

Wie hat der Christ sich bei drohenden Gefahren zu benehmen?

---

# Predigt

am

15ten Sonntage nach Trinitatis

den 11ten September 1831,

in

der Hospitalkirche zu St. Trinitatis

gehalten

von

W. Eggeling.

---

Zum Besten der Bezirkskommissionen des 1sten und 3ten  
Bereichs zur Abwehrgung der Cholera.

---

Breslau, 1831.

bei Graß, Barth und Comp.

ZBIORY SLĄSKIE

## V o r w o r t.

---

Wohl bewußt, wie wenig nachstehenden Worten kritischer Werth beizulegen sei, würde ich gewiß angestanden haben, sie dem größeren Publikum zu übergeben, wenn nicht der Wunsch einer frommen Theilnehmerin an den Andachtsübungen im reichen Hospitale, und der damit zu verbindende Zweck mich bewogen hätten, sie dem Drucke zu überlassen. Möge der rege Wille, Gutes nach Maafgabe seiner Kräfte zu befördern, hiebei nur in Anschlag gebracht werden! Anspruchlos, wie die Worte aus dem Innern meines Herzens kamen, übergebe ich sie hier dem geneigten Leser.

Der Verfasser.

Ist es eine so oft wahrzunehmende traurige Erfahrung, daß die Menschen gerade in den Tagen des Wohllebens sich weniger zu Gott halten; daß sie just in der Zeit, in welcher sie am ehesten durch die Fülle ihres Glücksgenusses aufgefordert werden sollten, dem Herrn, dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe, den innigsten Dank zu spenden, sich von demselben abwenden, um sich dem Strudel der Weltfreuden, einer Masse von Zerstreuungen, und somit auch nur zu häufig, des Freudenbringers vergessend, der Sünde in die Arme zu werfen: so ist die Erfahrung nicht minder unerfreulich, welche wir zu machen Gelegenheit haben, wenn die Zeiten des Wohllebens aufzuhören beginnen, wenn die sorglose Sicherheit verschwindet und bangen Ahnungen Platz machen muß. So wenig als sie die Tage des Glückes zu benutzen verstanden, eben so wenig vermögen sie jetzt auch mit Muth und Standhaftigkeit sich zu waffnen, um Unvermeidliches zu ertragen, oder Vermeidliches nach Maaßgabe ihrer Kräfte abzulenken. Verzagtheit tritt an die Stelle des früheren Uebermuthes, und um so weniger sie früher etwas dem Höchsten zu verdanken glaubten, um desto weniger vermögen sie jetzt auch auf die Hülfe dessen zu hoffen, den sie muthwillig selbst von sich zurück stießen. Blicke dieser Kleinmuth indes

aber nur bei diesen sich in den Tagen des Glückes undankbar zeigenden, dann möchte eine Aufrüttelung aus dem Schlummer religiöser Erschlaffung, veranlaßt durch drohende Gefahr, dem Einzelnen wie dem Allgemeinen sich nähernd, nur wünschenswerth seyn. Aber auch der Bessere, auch der Fromme selbst, wird oft mit fortgerissen von einer sich allgemeiner zeigenden Besorgniß, und Zeiten, die unglückschwanger sich uns nähern, lassen auch ihn nicht ohne Unruhe, ohne Kampf.

Und unsre Gegenwart, bringt sie uns nicht solche Gefahren? Bedroht uns nicht ein Feind, der schreckbar sich uns in der Ferne zeigt? Erfüllt uns nicht das Bevorstehende mit banger Besorgniß? Wissen wir, ob Gott seinem weisen Rathschlusse gemäß abwenden, oder über uns herbeiführen werde, was unser Gemüth beengt und unser Herz brängstiget?

Darum aber ziemt es dem wahren Christen, d. h. demjenigen, welcher in die Fußstapfen seines Heilandes treten will, sich auch seines Beispiels und seiner Lehre würdig zu zeigen, und sich in Voraus vorzubereiten auf Tage der Trübsal, damit sie nicht hereinbrechen, wie der Dieb in der Mitternacht, und ihn nicht muthlos überraschen können, und hiezu möge unter Gottes segnendem Beistande unsere heutige Betrachtung dienen.

#### Evangelium Matth. 6. 24—34.

Was einst vor Jahrhunderten unser Erlöser seinen Zuhörern zurief, würde er es jetzt nicht in eben den Verhältnissen, welche uns vielleicht mit Besorgnissen erfüllen?

Jenes ängstliche Sorgen, entsprungen aus Mangel wahren Vertrauens zu dem Herrn aller Herren, läßt sich nimmer vereinbaren mit wahrer Frömmigkeit; denn niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon! Deshalb je drohender uns eine nahende Gefahr entgegentritt, desto geeigneter sind unsere heutigen Wortesworte uns freundlich zuzusprechen und uns aufzumuntern. Nach ihrer Anleitung beantworten wir in dieser heiligen Andachtsstunde die erste Frage:

Wie hat der Christ sich bei drohenden Gefahren zu benehmen?

und wie einst Christus die gesammte Pflichtenlehre auf ein einfaches Grundgesetz, das er selbst als das höchste und vornehmste bezeichnete, begründete; so mögen auch wir in Zeiten der Gefahr uns fragen: wie sollen wir uns, wollen wir des Namens Christen uns würdig zeigen, gegen Gott, uns selbst, und unsern Nächsten benehmen?

#### I.

Ist es uns heiliger Ernst, auch in den Zeiten drohender Gefahren uns als würdige Schüler unseres Heilandes zu bewähren; so mögen wir auch in diesen bedrängten Tagen wachsen im Vertrauen, im Glauben, in Hoffnung und in der Liebe zu dem, der sich ein Recht darauf so vielfach erworben hat.

Somit wäre es zunächst unsre Pflicht, Vertrauen zu fassen, unerschütterliches, zuverlässliches Vertrauen

zu dem, der ein Helfer seyn kann und ist in jeder Noth. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und doch kleidet sie der Herr, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eines. Und der Herr sollte nicht dasselbe, nicht mehr thun an euch? Und hat er das nicht gethan? Hat er nicht tausendfache Beweise seiner freundlichen Milde euch zu Theil werden lassen? Hat er nicht so oftmals uns sichtbarlich dargethan, daß er der sicherste Schirm, der trefflichste Schutz gewesen in jeder Noth, daß er allein der Fels ist, auf den wir bauen können? O schlaget auf das große Buch der Geschichte, und sinket in Staub vor dem, der Großes an der Menschheit gethan! Ja! blicket nur zurück auf das gegenwärtige Jahrhundert, und fraget euch selbst: verdient nicht der Herr unbegrenztes Vertrauen bei jeder drohenden Gefahr? Wer war es, der uns schützte, als die sonst so gesegneten Fluren unsers theuren Vaterlandes von Mißwachs heimgesucht, keinen, oder doch nur so geringen Ertrag gewährten, daß Tausende dem gewissen Hungertode entgegen sahen; als Theuerung die Noth erhöhte, und dem Dürftigen bald selbst der mühsam erworbene Bissen Brodt zu mangeln begann? Der Herr war es, der die geschlagenen Wunden wieder heilte, die Saaten aufs Neue segnete, sie gedeihen und reichliche Frucht tragen ließ! Wer war es, welcher, als in unglückreicher Zeit der Feinde raubsüchtige Schaaren einzogen in unsere Gauen, und schweren Druck, fast unerschwingbare Opfer von den friedlichen Bewohnern er-

heischten, uns nicht verließ, sondern den freudigen Muth zu tragen uns einhauchte, und die Hoffnung auf bessere Zeiten uns verlieh? Wer war es, der, als nach wiedererlangtem goldnen Frieden die Früchte desselben uns noch nicht reifen konnten, uns mit der Sehnsucht nach einem Gute, dem theuersten auf Erden, dem, des Namen in den gegenwärtigen Zeiten von Verblendeten so oft gemißbraucht wird, nach der Freiheit in unserm Herzen entflammte, und so uns vorbildete auf die kommende Zeit? Wer war es, der ein tiefgebeugtes Volk auf den Ruf seines, im Unglück als groß bewährten, Fürsten, zu den Waffen greifen, und Jung und Alt zu Vertheidigern des Vaterlandes werden, und keine Gefahr, keine Aufopferung scheuen ließ? Der Herr war es, der auch in dem Schwachen mächtig ist! Wer war es, der die Gefahren von uns abwendete, wenn des sanften Regens sonst wohlthätige Ergüsse sich zu Wasserfluthen verwandelten, und die ruhig dahin rieselnden Bäche zu reisenden Strömen wurden, die das Erdreich mit Geröll und Schlamm bedeckten? Der Herr war es, der da höret auf das Schreien der Elenden! Darum sorget nicht: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Welch eine Gefahr uns auch betreffen möge; vertrauen wir auf ihn, er wird uns nicht verlassen.

Aber eben darum, weil der Herr uns sichtbare Beweise seiner väterlichen Vorsorge gegeben, so halten wir fest in dem Glauben, daß er Alles weislich ordnet; an dem Glauben an eine Vorsehung, die uns oft sonderbar verschlungene Pfade fährt, uns aber dennoch zu einem ersehnten Ziele bringt. Halten wir ins-

besondere fest an diesem Glauben in einer Zeit, wie die gegenwärtige ist. Unerforschlich sind die Wege des Herrn! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Von ihm und durch ihn sind allein alle Dinge! O! werfet diesen Glauben an Gottes weise Führung in einer gefahrbringenden Zeit nicht muthwillig von Euch! Wenn die finstere Nacht niederbeugender Trübsal euch umgab, wenn kein irdischer Hoffnungsstrahl euch in derselben entgegen leuchten mochte; da erhellte sie der Glaube an die Vorsehung, an den, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Wenn ihr in eurem Schmerze keine Beruhigung, keinen mildernenden Trost fandet, da kräftigte euch der Gedanke: so Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er nicht vielmehr an euch thun? Wie er den Boden wieder fruchtbar machte, wie er der Feinde Uebermuth zügelte, wie er die Ströme wieder in ihr Bett verwies, so wird der Herr auch ferner mit uns seyn. Aus dem Unglück selbst erwuchs uns manche segensreiche Frucht, und so wird auch, sollte jetzt uns nach Gottes Rathschluß Ungemach betreffen, seine Weisheit das Unheilbringende selbst zu unserm Heile wenden.

Da diese Hoffnung, daß er, der Allwissende, der Allweise, Alles herrlich hinausführen werde, schwächen wir nimmer in der Nähe drohender Gefahr. Sie sei der Leitstern, der uns leuchte in der Zukunft dunkle Nacht. Was uns auch betreffen möge: sorgen wir nimmer für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Wie er bis jetzt uns mit sicherer Hand geleitet, so wird er es ferner auch. Wie

er uns im eignen Leben die Erfahrung oft hat zu Theil werden lassen, daß wer auf den Herrn vertraue, nimmer verlassen sei; so hoffen auch wir, daß er uns auch jetzt nahe sei. Wohl wissen wir nicht, was uns betreffen werde, aber das wissen wir, daß in seiner Hand alles liegt. Er kann abwenden, was uns bedroht; er kann kommen lassen, was wir fürchten. Aber wie auch der Zukunft Loos uns fallen möge, das Ende ist immer Gewinn für uns. Wer ist unter euch, der seiner Länge auch nur eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? So werfen auch wir jede eitle Sorge, jeden thörichten Kummer, jede voreilige Angst als Mammon von uns ab, um ihm allein zu dienen; auf ihn allein zu hoffen, der noch nie den Hoffenden getäuscht; um in inniger Liebe uns an ihn anzuschließen, der uns zuerst geliebt.

Wachsen wollen wir jetzt in der Liebe zu ihm, je näher uns Gefahr bedroht, denn nur in seiner Liebe finden wir Ersatz für jeden Erdenverlust. In ihm leben, weben und seyn wollen wir; in ihm, der uns den höchsten Beweis seiner Liebe in der Sendur: Jesu Christi gegeben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Liebend leitete er uns von der zarten Jugend an auf dem oft schlüpfrigen Lebenspfade; aus Liebe gab er uns zum treuen Führer auf demselben die Religion Jesu Christi; liebend wird er auch ferner mit uns seyn. Hat er ein Recht auf unsre Liebe sich erworben in den Tagen des heiteren Glückes, o! so wollen wir auch jetzt in Liebe an ihm festhalten, wenn des Unglücks Stürme über uns hereinbrechen sollten; festhalten in der Liebe zu ihm, der, wenn

es seine Allmacht will, abzuwenden vermag, was uns bedroht, der uns Kraft verliehen, dem Vermeidlichen uns Kühn entgegenzustellen, und selbst unabwendbar scheinende Gefahren von uns abzuwenden.

## II.

Fragen wir nun ferner, was wir in Beziehung auf uns selbst im Angesicht drohender Gefahren zu beobachten haben? so sammeln wir zunächst die Früchte wahren Vertrauens, zuversichtlichen Glaubens, inniger Liebe und unwandelbarer Hoffnung.

Sie sind Muth und Standhaftigkeit, bei Allem, was uns betreffen möge. Dem Unvermeidlichen, dem Unabwendbaren selbst sehen wir mit christlicher Fassung entgegen, denn auch das Unvermeidliche kann ohne Gottes Rathschluß uns nicht verweilen. Aber nur Eines ist unvermeidlich unter den Gefahren dieses Erdenlebens, und dieses Eine ist der Tod. Alles der Erde Gehörige ist sein Raub, er gleicht dem brüllenden Löwen, der herumgeht und sucht, seine Beute zu verschlingen. Er knickt die zarte Blüthe, stürzt den kräftigen Stamm, entblättert den vermodernden Baum. Aber auf dieses Unvermeidliche sollen wir als Christen ja stets gefaßt sein, denn unter den verschiedensten Formen kann es uns nahen. Bereit sollen wir ja immer sein, abzuschließen mit diesem Leben, um eingehen zu können in ein besseres, was dem Frommen durch Christus verheißen ist. Sorgen sollen wir ja eben, so zu leben, daß wenn der Endpunkt des Erdenlebens gekommen, der Sohn des Staubes nicht ungenutzt gelebt habe, sondern ein Kind des ewigen Lichtes werden könne. Darum sollen wir ja stets das Niedere dem Höheren un-

terordnen, nicht sorgen für das Leben, was wir essen und trinken werden; auch nicht für den Leib, was wir anziehen werden; denn ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Wer aber dem Tode selbst mit Sicherheit ins Auge sehen kann, weshalb sollte er den freudigen, Gott vertrauenden, Muth verlieren, wenn zu Vermeidendes, wenn Abwendbares uns bedroht? Aber noch ist die nahe Gefahr keine gewisse, keine nicht zu hemmende. Noch kann des Menschen Kraft wirksam sein und entgegen treten dem Feinde, der nicht unbezwingbar ist. Hat Christus selbst uns des Kleinmuthes bei den Leiden des Erdenlebens überhoben, hat er uns hingewiesen auf die weise Regierung des Allvaters, hat er uns aufgefordert thätig zu sein im Glauben an seine schützende Rechte; wohlan! so gehen wir muthig entgegen den kommenden Tagen! Was Menschenkräfte abzulenken vermögen, dazu wird der Herr uns seinen Segen geben; was wir nicht abwenden können, das stehet in Gottes Hand.

Aber wehren wir der stumpfsinnigen Ansicht, als ob wir, weil wir in seiner Hand stehen, auch müßig die Hände in den Schooß legen könnten; überlassen wir uns nimmer der thörichten Meinung, ohne Selbstthätigkeit stehe der Allmächtige uns bei. Fern von unkluger Keckheit und verderbenbringender Unthätigkeit und Sorglosigkeit beobachten wir vielmehr Vorsicht und Achtsamkeit. Viel ist in unsre eigne Hand gelegt, viel können wir bei jeder drohenden Gefahr durch eigne Kraft bewirken. Nur Kraftanstrengung ließ in der Vergangenheit uns manche gefahrvolle Zeit überwinden. Mögen die Leiden dieser vergangenen Zeit in

unserer Erinnerung nur insofern entschwunden sein, als sie uns nicht mahnen, wie Gottvertrauen und Menschenkraft gleich wirksam waren. Horchet auf die Anordnungen der Obrigkeit; sie geben euch die Mittel an die Hand, welche ihr selbst gebrauchen könnt und die euch in den Stand setzen Abwendbares abzulenken. Verzaget nicht vor dem Feinde, oder ihr selbst seid schon jetzt verloren; verachtet ihn aber auch nicht, der Feind, welcher in Voraus verachtet wird, ist meistentheils schon Sieger.

Noch eine ernste Mahnung legt uns die Gegenwart ans Herz, die ich nicht verschweigen mag. Die drohende Gefahr sei uns ein Fingerzeig des Herrn. O! laßt ihn nicht unbenutzt vorüberziehen. Wer weiß, wer von uns nach kurzer Frist sich seines Erdenlebens freuet? O! möchte jeder daher bedacht sein auf das künftige! Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Eine Zeit, wie die gegenwärtige, ist besonders geeignet, uns zu erinnern an das was unserem Frieden dienet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Demüthiget euch vor dem Allgerechten, der aus dem Schummer thöriger Sorglosigkeit uns aufrüttelt und uns zu den Herzen ruft: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Wohl ist es uns allen nahe; aber nur dann: wohl uns! wenn wir Alle würdig desselben gefunden werden können.

### III.

Sollen wir nun uns noch fragen, was wir gegen unsern Nächsten in gefahrbringenden Zeiten zu beobachten haben? O! wer sollte nicht selbst in dem, worauf wir bereits uns aufmerksam gemacht haben, die Richt-

schnur seines Handelns finden? Mit wenigen Zügen heben wir daher nur einige Hauptmomente heraus.

Lasset euren freudigen Muth, mit welchem ihr in die Zukunft blickt, auch den gefunkenen eurer Mitbrüder neu beleben; euer Vertrauen zu Gott erneuere auch das in den Herzen der euch Nahestehenden. Wie Verzagtheit gleich einem freßenden Krebschaden auch die Eurigen vergiftet, so durchbringt auch würdige Fassung und freudiger Muth gleich einem feuerzündenden Funken die Brust des Nächsten. An euch erstarken die Andern, darum habet Acht auf euch selbst und ihr wirkt auch für Andere. Zerstreuet durch Wort und That jede Besorgniß und Furcht, wo ihr sie auch bemerken könnt, und leistet vor allem Anderen kräftigen Widerstand den Lügen, welche sich gerade in gefahrbringenden Zeiten so häufig verbreiten. Seid nicht Träger derselben; sondern durch eigne Unterwerfung unter die gesetzlichen Anordnungen, durch Vertrauen auf die getroffenen Einrichtungen suchet, namentlich unter dem gemeinen Volke, gleiches Vertrauen, gleichen Gehorsam zu erwecken. Der Unverstand, mit Bosheit gepaart, schadet viel in solchen Zeiten, wie die unsere ist; deshalb ist es Pflicht für jeden Verständigeren, zu kämpfen mit den Waffen der Wahrheit. Der Mißverstand trägt sein Scherflein nur zu oft zum Mißmuth zu; dem Aufgeklärteren ziemt es nach Kräften Licht zu verbreiten, wo die Dunkelheit des Wahns seine Fittige ausstrecken will.

Endlich seid thätig in der Liebe. Viel ist bereits geschehen und dankbar muß das Geschehene anerkannt werden. Aber viel ist noch zu thun übrig, viel vielleicht



wird noch erfordert werden. Wer wie ich das Elend in seiner Schreckgestalt erblickt, die Noth auf dem äußersten Punkte erkannt, wird diese Wahrheit nicht verkennen. O! stoßt sie nicht fühllos zurück die Unglücklichen, welche um eure Hülfe flehen. Scheidet nicht in solchen drohenden Gefahren den Verdienstlichen von den Unverdienstlichen, den Armen und Dürstigen von dem selbstverschuldet Nothleidenden! Was ihr thut, thut ihr um euretwillen selbst. Eine Gefahr, wie die unsrige, fragt nicht nach hoch und niedrig, reich und arm, jung oder alt. Eine allgemeine Noth vermag nur durch allgemeine Hülfe abgewendet zu werden. Darum wirket ohne müde zu werden, so lange es Tag ist, es kommt für uns Alle die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. Lasset uns Jeden gemeinsam nach Maaßgabe seiner Kräfte sein Scherflein der Liebe auf dem Altare gemeinsamer Noth darbringen!

Dann mag kommen, was da will. Mit Gottvertrauen und Glauben an die Vorsehung gerüstet, die Hoffnung auf eine frohe heitere Zukunft, wie sich auch die Gegenwart gestalten möge, nährend; Liebe zu dem Allliebenden, durch Nächsten- und wahre Selbstliebe ühend, wird uns Kraft verleihen Vermeidliches fern zu halten, Unvermeidliches mit christlicher Fassung zu ertragen.

So thue nun Herr nach deinem Wohlgefallen! Uns aber stärke durch Deines heiligen Geistes Kraft mit freudigem Muth um unseres Heilandes willen. Amen!